

■ SOLVEIG MOSTHAF

Medizinische Promotion – tausend Möglichkeiten für zwei Buchstaben?

Über die schwierige Einschätzung eines akademischen Titels

Solveig Mosthaf will Ärztin werden und selbstverständlich auch den Dokortitel erwerben. Doch die Medizinstudentin ist der Meinung, dass es bisher keine geeigneten Rahmenbedingungen für gute medizinische Promotionen gibt.

Ein Thema, mit dem sich alle Medizinstudierenden früher oder später beschäftigen, ist die eigene Promotion: Wie komme ich zu meinem Titel? Machen Sie eine statistische, klinische oder

sich in vielen verschiedenen Aspekten voneinander, und genau das macht ihre Einschätzung so schwierig – sowohl für Promovierende als auch für Betrachter von außen.

Dass es oft nur um zwei Buchstaben vor dem Namen geht und dass die meisten Medizinstudierenden die Promotion während der Studienzeit machen, weil nach dem Studium die Zeit fehlt, wird der Wissenschaft nicht gerecht. Dass manche



Solveig Mosthaf

Foto: Privat

für von mir eingeplante Zeit von einem Jahr nicht ausreicht. Sich einzuarbeiten ins Forschungsthema, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen, nachhaltig zu forschen sowie valide und signifikante Ergebnisse zu erzielen, braucht mehr Zeit. Doch woher nehmen? Studieren muss ich schließlich auch noch.

...und keine einheitlichen Anforderungen

Und dann soll noch möglichst hochrangig publiziert werden. Neben der Promotion in kürzester Zeit ist das der Anspruch, mit dem viele Medizinstudierende an die Doktorarbeit herangehen. Warum? Die Universitäten fordern wissenschaftliche Qualität, anhand von Publikationen soll diese überprüfbar sein. So werden mehr und mehr Ergebnisse nur der Publikation wegen veröffentlicht. Ihre medizinische oder wissenschaftliche Bedeutung ist zweitrangig.

Bislang gibt es keine national einheitlichen Anforderungen an eine medizinische Doktorarbeit. Strukturierte Promotionsprogramme und Stipendien für forschende Medizinstudierende sind eine Rarität. Wissenschaftlichkeit im Studium funktioniert nach dem Motto „Learning by doing“. Viel Zeit und Geld werden durch mangelndes Vorwissen verschwendet.

Solveig Mosthaf ist 24 Jahre alt und studiert in Freiburg im 11. Semester Medizin. Sie ist darüber hinaus Presse- und Öffentlichkeitsbeauftragte bei der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland e. V. (bvmd) für das Jahr 2016.

E-Mail: pr@bvmd.de



experimentelle Doktorarbeit? Wie viel Zeit möchte ich mir nehmen? Muss beziehungsweise will ich überhaupt promovieren? Sind es die zwei Buchstaben auf meinem späteren Türschild, die mir wichtig sind, oder möchte ich wissenschaftliches Arbeiten lernen? Möchte ich forschen, weil ich einen wissenschaftlichen Beitrag leisten will? Ist die Promotion mein Karrieresprungbrett oder nur ein notwendiges Übel?

Zu viele Unterschiede...

Im Gespräch mit Studierenden anderer Fachrichtungen kommt dann noch ein weiterer Aspekt hinzu. „Ist das überhaupt eine richtige Doktorarbeit, was ihr da macht?“ Diese Frage höre ich sehr oft. Die deutsche Promotionslandschaft in Sachen Medizin ist vielfältig. Medizinische Doktorarbeiten unterscheiden

Studierende für die Promotion ihr Studium um ein Jahr verlängern, unbezahlt Vollzeit im Labor arbeiten und am Ende doch nur den gleichen Titel bekommen wie diejenigen, die innerhalb weniger Monate ein paar schon vorhandene Zahlen statistisch auswerten, wird den Promovierenden nicht gerecht. Dass die Benotung der geleisteten Arbeit von Uni zu Uni unterschiedlich ist und zum Beispiel beim Kriterium Erstautorenschaft von der Kulanz der Betreuenden abhängt, wird dem Arbeitsaufwand ebenfalls nicht gerecht.

Ich selbst habe mich für eine experimentelle Arbeit entschieden. Ich wollte die Grundlagenforschung kennenlernen, wollte wissen, wie Ergebnisse generiert werden, woher die Erkenntnisse kommen, die mir später als Ärztin Basis für mein (Be-)Handeln sein werden. Gelernt habe ich dabei einiges, unter anderem, dass die da-